
“The Age-Irrelevant Society”¹

Ein Essay

Regina Wecker

«Ein 85-jähriger Autolenker hat am Mittwoch in Baden AG beim Rückwärtsfahren die Kontrolle über sein Auto verloren. Er fuhr zwei Frauen im Alter von 65 und 73 Jahren an, die mittelschwer verletzt wurden.»²

«Am 1. Februar 2016 waren sich Hamid H. (28) und Marvin N. (25) zufällig an der Ampel begegnet und hatten sich danach ein Rennen über den 3,5 Kilometer langen Kurfürstendamm geliefert, die Flaniermeile der Stadt.»³

«Grammy-Gewinner Chance the Rapper (23) hat den Schulen seiner Heimatstadt Chicago eine Million Dollar gespendet.»⁴

«Happige Vorwürfe heute im Bündner Parlament: Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge von Davos würden nicht genügend betreut und seien teilweise verwaist. 110 Grossräte wollen dies nun mit einem Vorstoss ändern.»⁵

Ob unbekannter Autolenker und ebenso unbekanntes Opfer, ob Schuldige im spektakulären deutschen Raserprozess, ob Nachrichten über Spenden oder die Zerwürfnisse und Versöhnungen von Prominenten: die Altersangabe gehört zur Berichterstattung. Sie ruft Vorstellungen hervor wie: «So ein alter Mensch sollte einfach nicht mehr Auto fahren.» Oder: «Junge Raser sollten endlich hart bestraft werden.» Sie ist das Einzige, was wir überhaupt von einer Person wissen, oder eine Erweiterung einer Personalie. Die Altersangabe kann Senilität und Unvermögen oder Verantwortungslosigkeit signalisieren, aber auch besondere Schutzbedürftigkeit. Sie definiert eine Gruppe wie die minderjährigen Asylsuchenden oder wird reflexartig einem Bericht beigelegt, gehört dann dazu, auch wenn sie oft keinen besonderen Aussagewert hat, denn: *age matters* – offensichtlich.

Gesetzgebungsprozesse und die Normierung von Lebensalter

Die Bedeutung, die das Alter oder nur schon die Altersangabe hat, ist nicht alterslos. Das Alter ist, wie der im Einleitungsbeitrag zitierte US-amerikanische Historiker H. P. Chudacoff ausgeführt hat, kein biologisches Phänomen, sondern historisch wandelbar. Viele Vorstellungen, Zuschreibungen, ja Vorschriften – all

das, was Chudacoff *age consciousness* nennt – stammen aus dem späten 19. Jahrhundert, als Schulen begannen, Altersvorgaben für Kinder und Jugendliche zu machen, und gleichzeitig alte Menschen medizinisch als eine besondere Gruppe aufgefasst wurden, die zwangsläufig unter degenerativen Krankheiten litt. Eine vergleichbare Entwicklung, wie Chudacoff sie für die USA und Frankreich beschreibt, dürfte für weitere europäische Länder ebenfalls zutreffen, allenfalls könnten sie etwas früher eingesetzt haben. In den 1830er-Jahren wurden in Schweizer Kantonen eine Schulpflicht von vier bis sechs Jahren eingeführt, bei einem Eintrittsalter von sechs oder sieben Jahren, ebenso Verbote der Fabrikarbeit während der Schulzeit und der Nacharbeit für Kinder. Die Verbote galten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst in einzelnen Kantonen für schulpflichtige Kinder. Das eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 untersagte dann die Arbeit für alle Kinder unter 14 Jahren. Spätestens mit dieser Gesetzgebung war Kindheit als Zeitspanne definiert, die der besonderen Förderung sowie des besonderen Schutzes bedurfte.⁶

Auch für das Erwachsenenalter wurden zunächst in den kantonalen Gesetzen die Altersgrenzen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts neu festgelegt: etwa das Volljährigkeitsalter oder das Ehefähigkeitsalter. Im *Schweizerischen Zivilgesetzbuch* von 1912 erfolgte dann die Festlegung für die ganze Schweiz.

Die Definition einer von der übrigen Gesellschaft getrennten oder trennbaren Altersgruppe, für die ein Anspruch auf Rentenzahlung bestand, setzte in der eidgenössischen Gesetzgebung vergleichbar spät ein, nämlich erst mit der Annahme der Alters- und Hinterbliebenen Versicherung (AHV) 1948. Sie legte das 65. Altersjahr als Rentenalter fest. Die Diskussionen um eine Alterssicherung wurden aber seit dem Ende des 19. Jahrhunderts geführt. Die Tatsache, dass eine gesetzliche Festschreibung nicht früher erfolgte und dass trotz vorheriger Aufnahme eines Verfassungsartikels die gesetzliche Ausführung noch 1931 in der Abstimmung scheiterte, hatte verschiedene Gründe.⁷ Unter anderem darf sie als Anzeichen dafür gewertet werden, dass die generelle Festlegung eines «erwerbsfreien Alters» und die Idee einer gesellschaftlichen Verantwortung für Alte insbesondere in den ländlichen Kantonen der Schweiz noch lange umstritten war. Die AHV gilt als wichtigste sozialpolitische Errungenschaft der Schweiz im 20. Jahrhundert. In der derzeitigen politischen Debatte um die AHV-Reform – ihr gingen seit 1948 zahlreiche Revisionen und Revisionsversuche voraus – geht es denn auch «nur» um Verschiebungen: die Angleichung des AHV-Alters der Frauen an das der Männer, die Möglichkeit einer Heraufsetzung des AHV-Alters auf 67 Jahre, die Höhe der AHV-Zahlungen und das Verhältnis zwischen der AHV und den Pensionskassen. Die Notwendigkeit der Flexibilisierung der Altersgrenzen wird dabei zwar gelegentlich angesprochen, von einer generellen Flexibilisierung ist in der jetzigen Debatte aber nicht die Rede.⁸

Eine Aufweichung der Altersnormen? Die Ansätze der Sozialpsychologin Bernice L. Neugarten

Die Vorstellung der amerikanischen Sozialpsychologin Bernice L. Neugarten (1916–2001), dass wir in einer Gesellschaft leben, in der das Alter irrelevant wird – sie spricht von einer «age-irrelevant society»⁹ –, weil die Normen, was wann im Leben stattzufinden habe, zunehmend aufgeweicht würden, scheint zumindest für diese Debatte nicht zuzutreffen. Und doch können wir Neugartens Beobachtungen bestätigen. Das Heiratsalter, das Alter, in dem eine Ausbildung begonnen oder abgeschlossen wird, eine Zusatzausbildung aufgenommen wird, der Beginn des Erwerbslebens, das Alter der Frauen bei der Geburt eines Kindes, das der Männer, die Väter werden: das alles ist sehr variabel und hält sich kaum an hergebrachte – gesellschaftliche und gesetzliche – Normen. Wir haben uns ebenso an alte StudentInnen gewöhnt wie an junge PolitikerInnen. Wenn es dann um Anstellungen geht, ist aber das Alter zum Beispiel im universitären Bereich wieder entscheidend. Der Einkauf in die Pensionskassen behindert in der Schweiz – mal abgesehen von den Hindernissen in den Köpfen – die Anstellung älterer WissenschaftlerInnen. In fast allen Berufssparten haben ArbeitnehmerInnen über 50 Jahre Schwierigkeiten, eine neue Stelle zu finden, weil die Sozialabgaben für sie höher sind oder man ihre Leistungsfähigkeit anzweifelt, und Lehrbetriebe zögern trotz Arbeitskräftemangel, Lehrlingen über 25 oder gar 30 Jahre einen Ausbildungsplatz anzubieten.

Neugarten war eine der ersten Soziologinnen, die sich bereits seit den 1950er-Jahren intensiv mit der wandelnden Bedeutung von Altersnormen und von Behinderungen durch Alterszuschreibungen beschäftigte. Sie widerlegte Vorstellungen und Argumente, die insbesondere in Analysen aufgeführt wurden, welche auf der Grundlage der *Kansas City Study of Adult Life* von Elaine Cumming und William Earl Henry entwickelten *disengagement theory*¹⁰ entstanden. Diesen Ansatz verurteilte Neugarten als biologistisch und reduktionistisch, weil er den gesellschaftlichen Kontext, in dem das Altwerden «stattfindet», zu wenig berücksichtigte. Neu an ihrer Analyse war weniger, dass Altersnormen sozial konstruiert sind. Sie richtete ihr Augenmerk aber vermehrt darauf, wie stark überkommene Normen gerade in Perioden sozialen Wandels rekonstruiert, ja reifiziert werden und verhindern, dass sich die Gesellschaft zum Beispiel an veränderte demografische Entwicklungen anpasst. In ihren Veröffentlichungen bezog sie sich in diesem Zusammenhang auch auf Philippe Ariès,¹¹ dessen Arbeit zur *Geschichte der Kindheit* 1962 ins Englische übersetzt wurde, also zu der Zeit, als Neugarten ihre wissenschaftliche Forschung intensivierte. Ariès' These, dass moderne Vorstellungen von Kindheit nicht natürlich und a priori gegeben sind, sondern eine relativ neue «Erfindung» westlicher Gesellschaften darstellen, war für Neugarten

ein weiteres Zeichen, dass Gesellschaften den Verlauf des Lebens unterschiedlich periodisieren und dass diese Periodisierungen historisch wandelbar sind.¹² Sie selbst war wohl, was man eine typische «Überfliegerin» nennt, schloss die High-School im Alter von 15 ab, hatte mit 21 Jahren einen M. A. in *Educational Psychology* der Universität Chicago und schloss 1943, also mit 27, als weltweit erste Ph. D. im neuen Fach *Human Development* ab.¹³ Dass sie dann kaum älter war als ihre Studierenden, scheint sie zunächst als Handicap für den akademischen Unterricht empfunden zu haben. Es dürfte allerdings auch ihr Interesse an der Frage der Bedeutung des Alters geschärft haben. Sie sollte auch später in ihrem eigenen Lebenslauf erfahren, dass das biologische Alter ein schlechter Indikator war. Gemessen an den gesellschaftlichen Standards hatte sie «zu früh» geheiratet und Kinder bekommen, dann wegen der Familienauszeit bestimmte akademische Milestones «zu spät» erreicht: ein typisches Frauenschicksal nicht nur der 1950er- und 60er-Jahre. Dennoch hält Neugarten 1996 im Rückblick fest, dass sie sich an keinen Moment ihrer akademischen Karriere erinnere, an der ihr Geschlecht eine positive oder negative Rolle gespielt habe, eine Erfahrung, die sie als «singularly atypical for a woman of my cohorte»¹⁴ bezeichnet. Dennoch sei sie nicht unberührt («untouched») durch die Zeit der Frauenbewegung der späten 1960er- und 70er-Jahre gegangen. Obwohl sie selbst keine Diskriminierung erfahren hatte, setzte sie sich für die Erhöhung des Frauenanteils im Lehrkörper ein und unterstützte vor allem die Quer- und Späteinsteigerinnen, deren Studierenerfolge sie gerade der Tatsache zuschrieb, dass sie einige Probleme jüngerer Frauen mit weiblichen Rollenmustern und Befürchtungen, ihre wissenschaftliche Karriere könnte ihrer «Weiblichkeit» Abbruch tun, nicht hatten.¹⁵ Die speziellen geschlechtsspezifischen Vorstellungen der US-amerikanischen Entwicklungspsychologie, wie etwa diejenige einer traumatischen Erfahrung der Menopause oder das Empty-Nest-Syndrom,¹⁶ stellte sie als allgemeingültig ebenso infrage wie die Zwangsläufigkeit einer männlichen Midlife-Crisis.

Neugartens Weg zur Altersforschung

Nachdem Neugarten sich zunächst im Rahmen einer interdisziplinären Gruppierung aus SoziologInnen, AnthropologInnen, BiologInnen und PsychologInnen an der Universität von Chicago mit der kindlichen Entwicklung beschäftigt hatte, erhielt sie die Anfrage, ob sie eine Lehrveranstaltung zum Thema Entwicklung von Erwachsenen konzipieren wolle. Sie führte sie unter dem Titel *Adult Development and Aging* durch. Mit dieser Lehrveranstaltung hatte sie den Fokus für ihre künftige Forschung gefunden. Durch ihre Studien wurde sie nicht nur zur Pionierin der Altersforschung, sondern auch zu einer

politischen Autorität: sie bemühte sich insbesondere um Einfluss auf die politischen Prozesse der Ausgestaltung von Sozialhilfesystemen. Zentrale Themen ihrer Forschung waren die Auswirkungen der längeren Lebenserwartung, die eine Altersgruppe der *young-old* geschaffen habe, die zwar nicht mehr in den Erwerbsprozess eingespannt, aber anders als die *old-old* aktiv und nicht auf fremde Hilfe angewiesen sei.¹⁷ Das biologische oder chronologische Alter sei dabei nicht ausschlaggebend für die Kategorisierung. Es sage immer weniger über Gesundheitszustand und Arbeitsfähigkeit aus und sollte daher auch nicht als Grundlage für die Inanspruchnahme von Sozialleistungen dienen. Den Ausschlag geben sollte vielmehr die individuelle, ökonomische oder gesundheitliche Situation einer Person.¹⁸ In ihrem Rückblick hält sie fest: "I persist, nevertheless, in believing that all of us, young and old, would be well ahead if policymakers would focus not on age, but on more relevant dimensions of human competencies and human need."¹⁹ Dass diese «Dimensionen» nicht nur zu unterschiedlichen Bedürfnissen in einem bestimmten Alter führen, sondern auch die Lebenserwartung selbst stark beeinflussen, hat eine Studie der deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbände auf geradezu dramatische Weise kürzlich gezeigt.²⁰

Die Vorstellung von der *age-irrelevant society* sieht Neugarten selbst wohl eher als Appell oder Vision. Zwar habe die US-amerikanische Gesetzgebung zum Beispiel «Zwangspensionierungen» untersagt, die allein aufgrund des Alters erfolgen, faktisch habe das Pensionsalter 67 das Pensionsalter 65 nur ersetzt, es habe eine Verschiebung, aber keine Neukonzeption stattgefunden. Institutionen und Gesetze wirkten der Flexibilisierung entgegen und verspielten damit die «gewonnenen Jahre»²¹ wieder. George Maddox, Koautor vieler Publikationen von Neugarten, hält 1996 fest: "The age-relevant society, however, becomes problematic when social change makes the prevailing age norms increasingly impractical in dealing with the observed complexity of how adult lives actually develop."²² Dennoch habe es Veränderungen gegeben. "The *age-irrelevant society* has not arrived. But age certainly has more varied, flexible, and changing meanings today than two decades ago when Bernice Neugarten forecast the *age-irrelevant society*."²³

Die «jungen Alten», die «alten Alten» und die Rentenreformen

Die Debatte um die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der längeren Lebenserwartung und insbesondere um die Rolle der *young-old* hat auch heute nicht an Brisanz eingebüsst. Die Revision der AHV wurde im Schweizer Parlament und in der Presse heftig und emotional diskutiert, bevor es zu einem vorläufigen

Kompromiss kam. Hier prallten nicht nur verschiedene Konzepte der Sozialpolitik sowie der Bedeutung und des Zusammenspiels von AHV-Rente und Pension aufeinander, sondern auch Vorstellungen über die gesellschaftlichen Auswirkungen der längeren Lebenserwartung. Der Freiburger Ordinarius für Wirtschafts- und Finanzpolitik Reiner Eichenberger sprach sich in einem Zeitungsartikel heftig gegen die Prämissen dieser AHV-Reform aus, weil sie die Verlängerung der Lebenserwartung als Bedrohung für das Rentensystem konzeptualisiere: Es brauche eine Altersreform und keine Rentenreform.²⁴ Die Verlängerung der Lebenserwartung sei «ein Glück und eine Chance». Man müsse die «Früchte der Überalterung nur endlich ernten». Dazu brauche es finanzielle Anreize, welche die Arbeit über die Altersgrenze von 65 lohnend machten. Das Schweizer Steuersystem, insbesondere die Steuerprogression, die das Arbeitseinkommen und die Renten- und Pensionszahlungen zusammen erfasse, schaffe «Fehlansreize». Er wünscht eine steuerliche Sonderbehandlung und die Abschaffung der «AHV-Steuer», also der Tatsache, dass AHV-Rentner auf Erwerbseinkommen zwar AHV-Beiträge zahlen, aber ihre eigne AHV-Rente damit nicht mehr erhöhen können.

Die Unterschiedlichkeit der ökonomischen und gesundheitlichen Situation der Pensionierten, deren Berücksichtigung für Neugarten zentral war, wird in Eichenbergers Appell kaum bedacht. Schliesslich erhöht sich bei wirtschaftlich schlecht gestellten RentnerInnen die Steuerlast mit einem zusätzlichen Einkommen nicht stark, falls sie denn eine Arbeit finden und gesundheitlich in der Lage sind, über das Pensionsalter hinaus zu arbeiten. Dass aber gut situierte Pensionierte ihr zusätzliches Erwerbseinkommen weniger hoch versteuern sollten als andere Steuerpflichtige, entspricht kaum den Vorstellungen eines auf sozialen Ausgleich bedachten Steuersystems. Auffallend ist in diesem Konzept zudem die Reduktion der «Früchte» der gewonnenen Jahre auf die Möglichkeiten eines zusätzlichen Einkommens und Steueraufkommens. Dabei hat sich längst – wenn auch auf individueller Ebene – ein intergenerationeller Ausgleich etabliert, der in seiner ökonomischen Bedeutung kaum wahrgenommen wird: die «jungen Alten» haben in erheblichem Umfang Betreuungsaufgaben gegenüber Älteren, aber auch bezüglich ihrer Enkelkinder übernommen, die es der jüngeren Generation – insbesondere den Frauen – ermöglichen, stärker erwerbstätig zu bleiben, als das ohne diese Leistungen möglich wäre. Sie schaffen so Grundlagen, die höhere Einkommen der jüngeren Generation generieren. Welche Rolle hier die ökonomische Situation spielt, wie schichtabhängig dieser intergenerationelle Ausgleich ist, muss zunächst offen bleiben. Es gibt dazu bisher kaum Untersuchungen.

Für Neugarten stand allerdings nicht die finanzielle Bedeutung von Leistungen im Vordergrund. Sie wehrte sich gegen die Sichtweise, die Verlängerung der

Lebenserwartung allein unter dem Aspekt zusätzlicher gesellschaftlicher Ausgaben oder Einnahmen zu sehen. Im Gegenteil: "They [the young-old] may become the first age group that on a large scale creates new service roles and gives service to the community without direct financial remuneration."²⁵ Dieser Vorstellung entsprechend hatte sie sich 1980 – das heisst «bereits» mit 64 Jahren – pensionieren lassen, um einen neuen akademischen Studiengang zu entwickeln.

Wohin mit den «gewonnenen Jahren»?

In der Schweiz wird über die Ausgestaltung der AHV, die Frage, ob der vom Parlament ausgehandelte Kompromiss (Rentenalter 65 auch für Frauen, Erhöhung der AHV für alle Neurentner um 70 Franken) Bestand hat, in einer Volksabstimmung entschieden. In Deutschland wird die Rentenfrage ein zentrales Thema im gerade lancierten Wahlkampf sein. Dabei dürfte auch das für das deutsche Rentensystem typische Prinzip der «Beitragsbemessungsgrenze»²⁶ zunehmend unter Druck geraten, also die Tatsache, dass nur bis zu einer bestimmten Einkommenshöhe Beiträge in die gesetzliche Sozialversicherung gezahlt werden, der diese Grenze übersteigende Teil des Einkommens beitragsfrei bleibt.²⁷ Die Diskussion hat auch die junge Generation erfasst: die Jugendsession 2017 des Schweizer Jugendparlaments wird sich mit der Frage der Finanzierung der AHV beschäftigen.²⁸

Es geht dabei auffallend deutlich um die *young-old*: um die Frage des Rentenalters, die Erhöhung der Renten für Neurentner, den Anspruch der Gesellschaft an ihren Leistungen und ihren Anspruch auf Teilhabe an der Gesellschaft, auf Anerkennung und um das Gegenteil von Disengagement. Auch Institutionen, Vereine, Fitnesscenter, Alterswohnprojekte, oder andere kollektive Wohnformen haben bei ihren Planungen diese Gruppe im Blick, wenn es um Fragen des Erhalts der Autonomie, der Gesundheit und Lebensfreude geht. Japan, das Land mit der höchsten Lebenserwartung und dem weltweit grössten Anteil an Personen über 65 Jahren, hat – wie schon früher die USA – Wohnsiedlungen für diese Gruppe geschaffen. Als «Wohlfühlghettos» hat sie die Japanologin Lena Schnabl bezeichnet, die kürzlich eine solche Siedlung besucht hat:²⁹ eine Alterssiedlung auf dem Land, in der viele Aktivitäten, Sport, Tanz, aber auch gesellschaftliche Anlässe wie Lesungen Konzerte und Diskussionen für die BewohnerInnen teils von ihnen selbst organisiert werden. Es gibt dort keine Altersgrenze. In dieser Alterssiedlung kann wohnen, wer es sich finanziell leisten kann und wer gesund genug ist, selbständig zu leben, denn es ist kein Pflegeheim. Wer pflegebedürftig wird, muss die Siedlung verlassen. Und so richte sich alles darauf, diesen Moment möglichst lange hinauszuzögern.

Dieses Verhalten sei symptomatisch, hält der Bevölkerungshistoriker Arthur E. Imhof in einem anderen Kontext fest. Die *old-old* – Imhof spricht von den Hochbetagten oder sehr Alten – hätten die «Alten», die man früher generell als unmündig und hilfsbedürftig angesehen habe, abgelöst. Imhof sieht die Tendenz, dass die Bevormundung «von den ehemaligen <Alten> auf die <sehr Alten> abgeschoben» wird. «Ob diese jedoch nicht dasselbe Bedürfnis nach Mündigkeit haben wie die <Alten>?»³⁰ Ob als Vorbereitung für diese Phase «der angepriesene Aktivismus für Jungsenioren wirklich die richtige Vorbereitung ist? Läuft er nicht gerade umgekehrt darauf hinaus, jeden Gedanken an eine drohende <entsetzliche Leere> im Hochbetagten-Alter zu verdrängen, solange es nur eben gehen will?» Er zitiert in diesem Zusammenhang die Aussage einer «Hochbetagten»: «Im letzten Lebensabschnitt zählt nicht mehr das Tun, sondern vielmehr das Sein [...]»

«Das Sterbealter wurde um ein Dutzend und mehr Jahre angehoben; das Erwachsenenleben währt beinahe ein Drittel länger.» Doch «glauben viele unter uns, nun auch diese zusätzlichen Jahre im gleichen <Vita activa>-Tempo durchstehen zu müssen. Wieso nutzen wir die erstmalige Chance der verlängerten Lebenszeit nicht besser? Der ans Berufs- oder Familienleben anschliessende Teil heisst ja nicht <Vita passiva> sondern <Vita contemplativa>. Das tönt weder resignierend, noch lebensverneinend.»³¹

Also doch Disengagement, da ja unser Leben – wie Imhof sagt – mehr und mehr darauf hinauslaufe, überflüssig zu werden?³² Nur: Beginnt das nicht eigentlich viel, viel früher? Schnabl hält im Artikel über das japanische Altenzentrum fest: «Bis jetzt ist die Zukunft des würdevollen glücklichen Alterns nicht erfunden. Aber vielleicht macht Altern an sich auch keinen Spass.» Allen guten Ratschlägen und Konzepten zum Trotz führte Bernice L. Neugarten 1968 aus, dass es kein einfaches und einziges Muster für das «erfolgreiche» Altern gebe: “It became clear also [...] that there was no single pattern [...] of optimal or so-called ‘sucessfull’ aging.”³³

Ebenso wichtig wie die Frage, wie gesellschaftlicher Wandel und die intersektionellen Überschneidungen von Gesundheit, ökonomischer Situation, Geschlecht und Schicht das Leben alter Menschen beeinflusse, sei schliesslich die Kehrseite dieser Frage, nämlich: “How does the presence of increasing numbers of older people affect the society at large? [...] We have created an aging population, but we do not know much about its effects on our social institutions and social structures.”³⁴ Obwohl seit dieser Feststellung Neugartens mehr als 20 Jahre vergangen sind, dürfte sie immer noch zutreffen.

Anmerkungen

- 1 Formulierung der amerikanischen Soziologin Bernice L. Neugarten. Vgl. Bernice L. Neugarten, Nancy Datan, «Sociological Perspectives on the Life Cycle», in Paul B. Baltes, Klaus Warner Schaie (Hg.), *Life-Span Developmental Psychology. Personality and Socialization*, New York 1973, 52–69.
- 2 *Tages-Anzeiger*, 3. 3. 2017.
- 3 *Tages-Anzeiger*, 28. 2. 2017.
- 4 *Tages-Anzeiger*, 8. 3. 2017.
- 5 *Regional-Journal*, 18. 6. 2015. Vgl. auch die Einleitung dieses Bands.
- 6 Regina Wecker, «Normalarbeitstag, Gesundheitsschutz und Nachtarbeitsverbot. Zwischen Schutz und Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit», in Hansjörg Siegenthaler (Hg.), *Wissenschaft und Wohlfahrt. Moderne Wissenschaft und ihre Träger in der Formation des schweizerischen Wohlfahrtsstaates während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Zürich 1997, 217–234.
- 7 Bernard Degen, «Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV)», in *Historisches Lexikon der Schweiz*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16611.php> (9. 3. 2017).
- 8 «AHV-Reform kommt vors Volk», *Tages-Anzeiger*, 17. 3. 2017, <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/AHVReform-kommt-vors-Volk/story/26116956> (20. 3. 2017).
- 9 Neugarten/Datan (wie Anm. 1).
- 10 Elaine Cumming, William Earl Henry, *Growing Old. The Process of Disengagement*, New York 1961. Die *disengagement theory* bezeichnet einen Prozess der im Alter zunehmenden Loslösung vom sozialen Leben und von den zentralen sozialen Rollen. Dieser Prozess wird als unausweichlich und sowohl für das Individuum wie für die Gesellschaft positiv («funktional») gesehen, weil er die soziale Ordnung aufrechterhalte. Je besser sich ältere Menschen diesem Prozess anpassen würden, umso zufriedener fühlten sie sich. Die Kritik an dieser Theorie, die sofort nach der Veröffentlichung einsetzte, bezog sich darauf, dass dieser Prozess als «natürlich», «unausweichlich» und «universell» dargestellt wurde. Vgl. Ashley Crossman, «Disengagement Theory. An Overview and Critique», *ThoughtCo.*, 2. 3. 2017, <https://www.thoughtco.com/disengagement-theory-3026258> (1. 4. 2017).
- 11 Philippe Ariès, *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*, Paris 1960.
- 12 George L. Maddox, «Definitions and Descriptions of Age», in Dail A. Neugarten (Hg.), *The Meanings of Age. Selected Papers of Bernice L. Neugarten*, Chicago 1996, 19–23, hier 22.
- 13 Elissa Rodkey, «Bernice Neugarten (2010)», in *Psychology's Feminist Voices*, <http://www.feministvoices.com/bernice-neugarten> (1. 4. 2017).
- 14 Bernice L. Neugarten, «Introduction. The Aging Society and My Academic Life», in Neugarten (wie Anm. 12), 8.
- 15 Ebd.
- 16 Als *empty nest syndrome* wurde insbesondere in der amerikanischen Psychiatrie bzw. Soziologie das Gefühl von Trauer und Einsamkeit bezeichnet, das Eltern, insbesondere Mütter, «überfällt, wenn Kinder das Elternhaus erstmals verlassen». Vgl. «Empty Nest Syndrome», in *Wikipedia*, https://en.wikipedia.org/wiki/Empty_nest_syndrome (29. 3. 2017).
- 17 Bernice L. Neugarten, «Age Groups in American Society and the Rise of the Young-Old», *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 415 (1974), 187–198. Diese damals neuen Einteilungen und Begrifflichkeiten wurden in späteren soziologischen und psychologischen Studien immer wieder aufgenommen. Vgl. auch den Einleitungstext.
- 18 Bernice L. Neugarten (Hg.), *Age or Need? Public Policies for Older People*, Beverly Hills 1982. In der Debatte um die AHV-Revision 2017 wurde der Vorschlag, nicht alle Neurenten um 70 Franken zu erhöhen, sondern nur die niedrigen Renten – was den Vorstellungen von Neugarten wohl näher gekommen wäre – sehr schnell wieder fallen gelassen.
- 19 Neugarten (wie Anm. 14), 12.

- 20 Die ökonomische Situation bestimme nicht nur den Gesundheitszustand und die Notwendigkeit von Hilfeleistungen, sondern sei für die Lebenserwartung selbst ausschlaggebend: Männer, die an oder unter der Armutsgrenze leben, stürben im Schnitt 10,8 Jahre früher als wohlhabende Männer. Bei Frauen betrage die Differenz etwa acht Jahre. Arme Männer hätten eine durchschnittliche Lebenserwartung von 70,1 Jahren, arme Frauen von 76,9 Jahre. Dagegen lebten wohlhabende Männer im Schnitt 80,9 Jahre, wohlhabende Frauen 85,3 Jahren. Als Gründe für die geringere Lebenserwartung der Armen würden ein riskanteres Gesundheitsverhalten durch schlechte Ernährung, mangelnde Bewegung, Rauchen und Alkohol angeführt. Das erkläre jedoch nur die Hälfte des Unterschieds. Sozial Schwache seien auch grösserem psychischem Druck ausgesetzt, u. a. durch schlechtere Arbeitsbedingungen und Arbeitslosigkeit. Vgl. Der Paritätische Gesamtverband, *Menschenwürde ist Menschenrecht. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland 2017*, <https://cloud.paritaet.org/1.1/?download=true&ticket=5661be40-fe94-11e6-be03-5254008b3c13> (3. 3. 2017). Eine vergleichbare Untersuchung für die Schweiz gibt es meines Wissens nicht.
- 21 Formulierung des Schweizer Bevölkerungshistorikers Arthur E. Imhof, der im gleichnamigen, 1981 erschienenen Buch angesichts der Verlängerung der Lebenserwartung eine «neue Einstellung zu Leben und Sterben» forderte. Vgl. Arthur E. Imhof, *Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren*, München 1981. Der Titel wurde seither für verschiedene weitere Publikationen und YouTube-Filme benutzt. Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=VEhKLzFOX3g> (26. 3. 2017).
- 22 Maddox (wie Anm. 12), 20.
- 23 Ebd.
- 24 Reiner Eichenberger, Barbara Bauer, «Rentenreform ade, Altersarbeit juhe!», *Sonntagszeitung*, 12. 3. 2017.
- 25 Anahad O'Connor, «Dr. Bernice L. Neugarten, 85, Early Authority on the Elderly», *The New York Times*, 30. 7. 2001, <http://www.nytimes.com/2001/07/30/us/dr-bernice-l-neugarten-85-early-authority-on-the-elderly.html> (4. 3. 2017).
- 26 [https://www.google.ch/?gws_rd=ssl#q=beitragsbemessungsgrenze&*](https://www.google.ch/?gws_rd=ssl#q=beitragsbemessungsgrenze&*&hl=de) (28. 3. 2017).
- 27 Vgl. dazu «Heute jung – morgen arm», *ARD*, 27. 3. 2017. Gerade im Zusammenhang mit der deutschen Armutsstudie (Der Paritätische Gesamtverband [wie Anm. 20]) und der Tatsache, dass die gleichen Kreise diese Rente dann viel länger beziehen, wird hier einige Sprengkraft wahrgenommen.
- 28 Es bleibt zu hoffen, dass es dabei nicht nur um die Finanzierung gehen wird, obwohl der Ausschreibungstext da nicht viel Hoffnung macht, auch wenn die Angst, die darin zum Ausdruck kommt, zumindest verständlich ist: «Ist die AHV ein Auslaufmodell, das einen signifikanten Teil des Lohnes junger ArbeitnehmerInnen verschlingt, ohne sicherzustellen, dass diese je selbst davon profitieren können?» Vgl. Die Jugendsession, *Themen 2017. Finanzierung der AHV*, <http://www.jugendsession.ch/de/die-jugendsession/jugendsession-2017/themes-2017/> (25. 3. 2013).
- 29 Lena Schnabl, «Die Dableiber», *NZZ am Sonntag*, 26. 3. 2017, Beilage Gesellschaft, 4–9.
- 30 Arthur E. Imhof, «Leben wir zu lange?», Katalogtext für die Ausstellung *Lebensstationen im Zeughaus Berlin*, 26. März–15. Juni 1993, http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/lebensstationen/imhof_3.htm (25. 3. 2017).
- 31 Imhof (wie Anm. 30). Imhof schrieb diesen Text im Alter von circa 50 Jahren – es wäre interessant, wie er das heute, mehr als 25 Jahre später, sieht.
- 32 Ebd.
- 33 Neugarten (wie Anm. 14), 11.
- 34 Ebd., 13.